№ 140. Abendblatt.
Donnerstag, 23. März

Redaktion und Haupt-Expedition:
SW. Jerusalemerstraße 46/47.

Abonnementspreise für Berlin und die Vororte
bei Bezug frei ins Haus, einschl. des Botenlohns:
vierteljährlich mit „Illustr. Sonntagsblatt" M. 2.25
monatlich . . . mit „Illustr. Sonntagsblatt" „ 0.75
wöchentlich . ohne „Illustr. Sonntagsblatt" „ 0.15

Abonnementspreise für Auswärts
bei Bezug durch die Post:
vierteljährlich mit „Illustr. Sonntagsblatt" M. 2.40
monatlich . . . mit „Illustr. Sonntagsblatt" „ 0.80

Verlag und Druck: Rudolf Mosse, Berlin SW.

Berliner Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Berlin.
1905. — 53. Jahrgang.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal.
Sonntags nur morgens, Montags nur abends.

Insertionspreis für die Zeile . . . 40 Pf.
Stellenangebote und Stellengesuche 30 Pf.

Haupt-Expeditionen:
SW. Jerusalemerstr. 46/47 u. W. Kronenstr. 46.
Filialen: S. Prinzenstr. 41, S. Kommandantenstr. 59, SO. Kottbuserstraße 1, SO. Köpenickerstraße 116, SO. Sorauerstraße 20, O. Petersburgerstraße 2, NO Gr. Frankfurterstraße 33 und Gr. Frankfurterstraße 82, NO. Ryckestraße 32, N. Schiffbauerdamm 1, N. Gerichtstraße 14, C. Königstraße 56/57, NW. Alt-Moabit 138, W. Potsdamerstraße 33, W. Leipzigerstraße 103, SW. Mittenwalderstraße 6, Rixdorf, Berlinerstraße 73, Schöneberg, Feurigstraße 12.

Chef-Redakteur: Karl Vollrath in Berlin.

Eine Friedensrede des deutschen Kaisers.

Der Enthüllung des Denkmals für Kaiser Friedrich in Bremen folgte gestern im alten Rathause ein Festmahl, bei dem in Erwiderung der an ihn gehaltenen offiziellen Ansprache der Kaiser folgende Rede hielt:

„Mein verehrter Herr Bürgermeister! Wollen Sie mir gestatten, daß ich tiefbewegten Herzens zunächst die Sohnespflicht erfülle, indem ich meinen von Herzen kommenden Dank Ihnen ausspreche, daß Sie mir den Wunsch Ihrer Landsleute übermittelt haben, Teilnehmer zu sein an dem heutigen festlichen Tage und beizuwohnen der Enthüllung dieses einzigartigen, herrlichen Standbildes, das die freie Hansestadt Bremen meinem seligen Vater gesetzt hat. Ich kann wohl sagen, daß es mich auf das tiefste bewegt hat, wie ich heute die Menschenmassen mit meinen Augen überflog, daran zu denken, daß der frühere preußische Kronprinz, nachmalige erste Kronprinz des deutschen Reiches und schließlich zweite Hohenzollern-Kaiser so in einer freien deutschen Stadt gefeiert werden konnte, gleichsam als ob er hier zu Hause wäre, ein Beweis dafür, wie seine Gestalt ebenso wie die seines erlauchten großen Vaters Gemeingut unseres gesamten deutschen Volkes geworden ist. Ich danke von Herzen, daß die Stadt Bremen meinen Vater und sein Andenken in dieser herrlichen Weise geehrt hat. Sie haben ein Kunstwerk geschaffen, wie wenige in deutschen Landen stehen, und ich bin fest überzeugt, daß noch in späten Generationen die ganze machtvolle Persönlichkeit, dann schon vom Glanze der Sage umwoben, durch dieses Standbild dem Herzen des Volkes näher gebracht werden wird, daß die von Vater auf Sohn sich folgenden Generationen der Bremenser niemals des zweiten Kaisers vergessen werden, dessen erhabene Siegfried-Gestalt die deutschen Heere zu den Siegen führte, denen wir die Einheit verdanken. Und so stehen nun mein Großvater und mein Vater in herrlichen Standbildern in dieser treuen deutschen Stadt und bilden Marksteine für die Geschichte unseres Vaterlandes sowohl wie der Stadt Bremen. Wahrlich, der geschichtliche Rückblick, den Sie die Güte hatten, uns eben zu geben, zeigt uns in großartiger Weise die Fügung Gottes und die Gnade, die die Vorsehung mit unserem Volk und Land gehabt hat.

Der Zeitabschnitt, den die beiden hohen Herren verkörpern, die hier in Erz gegossen auf ihren Plätzen stehen, ist nun geschichtlich festgelegt, und es ist an der nachfolgenden Zeit und deren Generationen, fortzubauen auf der Grundlage, die die hohen Herren gelegt haben. Sie haben die Güte gehabt, die Gedanken zu erwähnen, welche Sie bewegten bei früherer Gelegenheit in diesem selben Raume. Sie entsprechen in jeder Beziehung vollkommen dem, was ich auch damals gedacht habe.

Ich habe, als ich als Jüngling vor dem Modell des Brommy-Schiffes gestanden habe, mit Ingrimm die Schmach empfunden, die unserer Flotte und unserer damaligen Flagge angetan worden ist, und vielleicht, da doch mal von meiner Mutter Seite ein Stück Seeblut in meine Adern geflossen ist, ist das der Weg gewesen, der für mich die Richtschnur geben sollte für die Art und Weise, wie ich die Aufgaben aufzufassen hätte, die nunmehr dem deutschen Reiche bevorstanden.

Ich habe mir damals den Fahneneid geschworen, als ich zur Regierung kam, nach der gewaltigen Zeit meines Großvaters, daß, was an mir liegt, **die Bajonette und Kanonen zu ruhen hätten,** daß aber Bajonette und Kanonen scharf und tüchtig erhalten werden müßten, damit Neid und Scheelsucht von außen uns an dem Ausbau unseres Gartens und unseres schönen Hauses im Inneren nicht stören. Ich habe mir gelobt, auf Grund meiner Erfahrungen aus der Geschichte, niemals nach einer **öden Weltherrschaft** zu streben. Denn was ist aus den großen sogenannten Weltreichen geworden? Alexander der Große, Napoleon I., alle die großen Kriegshelden, im Blute haben sie geschwommen und unterjochte Völker zurückgelassen, die beim ersten Augenblick wieder aufgestanden sind und die Reiche zum Zerfall gebracht haben. Das Weltreich, das ich mir geträumt habe, soll darin bestehen, daß vor allem das neuerschaffene deutsche Reich von allen Seiten das absoluteste Vertrauen als eines ruhigen, ehrlichen, friedlichen Nachbarn genießen soll, und daß, wenn man dereinst vielleicht von einem deutschen Weltreich oder einer Hohenzollern-Weltherrschaft in der Geschichte reden sollte, sie **nicht auf Eroberungen begründet sein soll durch das Schwert,** sondern durch gegenseitiges Vertrauen der nach gleichen Zielen strebenden Nationen, kurz ausgedrückt, wie ein großer Dichter sagt: „Außenhin begrenzt, im Inneren unbegrenzt."

Sie haben hingewiesen auf die Schiffe, die hier erinnerungsreich von der Decke des schönen alten Saales herabhängen. Die Zeit, in der ich groß geworden bin, war trotz des großen Krieges für unseren seefahrenden Teil der Nation keine große und glorreiche. Auch hier habe ich die Konsequenzen gezogen dessen, was meine Vorfahren getan haben. Im Inneren war militärisch soviel geschehen, wie notwendig war; jetzt mußte die Seerüstung drankommen. Ich danke Gott, daß ich hier in diesem Rathause **keinen Notschrei mehr** auszustoßen habe, wie einst in Hamburg. Die Flotte schwimmt, und sie wird gebaut, das Material an Menschen ist vorhanden. Der Eifer und der Geist ist derselbe wie der, der die Offiziere der preußischen Armee bei Hohenfriedberg und bei Königgrätz und bei Sedan erfüllt hat, und mit jedem deutschen Kriegsschiff, das den Stapel verläßt, ist eine Gewähr mehr für den Frieden auf der Erde gegeben, um soviel weniger werden unsere Gegner mit uns anzubinden suchen, um so wertvoller werden wir als Bundesgenossen.

Als ich an dem heutigen Tage Bremens Bürgerschaft überflogen habe, sah ich die Alten und die Jungen nebeneinander stehen, die Alten mit ihren Medaillen und ihren Kreuzen, die Mitkämpfer und Mittäter unter den beiden großen Herren, deren Standbilder in dieser Stadt stehen, und vor ihnen die Jugend, die hineinwachsen soll in das neue Reich und seine Aufgaben. Was werden ihre Aufgaben sein? Stetig auszubauen, Streit, Haß, Zwietracht und Neid zu meiden, sich zu erfreuen an dem deutschen Vaterlande, wie es ist, und nicht nach Unmöglichem zu streben, sich der festen Ueberzeugung hinzugeben, daß unser Herrgott sich niemals eine so große Mühe mit unserem deutschen Vaterlande und seinem Volke gegeben hätte, wenn er uns nicht noch Großes vorbehalten hätte. **Wir sind das Salz der Erde,** aber wir müssen dessen auch würdig sein. Darum muß unsere Jugend lernen, zu entsagen und sich zu versagen, was nicht gut tut für sie, fernzuhalten, was eingeschleppt ist von fremden Völkern und Sitten, Zucht und Ordnung, Ehrfurcht und Religiosität zu bewahren. Dann möge über das deutsche Volk einst geschrieben werden, was an den Helmen meines ersten Garderegiments steht: „Semper talis", „stets derselbe". Dann werden wir von allen Seiten mit Achtung, teilweise auch mit Liebe, als sichere und zuverlässige Leute betrachtet werden, und können stehen, die Hand am Schwertknopf, den Schild vor uns auf die Erde gestellt, und sagen: Tamen, komme, was wolle. Ich bin fest überzeugt, daß meine Worte hier in Bremen auf einen guten Boden fallen werden. Von Herzen wünsche ich, daß der goldene Friede, der bisher mit Gottes Hilfe erhalten worden ist, uns weiter erhalten bleiben wird, und daß Bremen unter dem Frieden grünen, blühen und gedeihen möge. Das ist mein innigster Wunsch, es lebe Bremen, Hurra! Hurra! Hurra!

* * *

Es bedarf keines Hervorhebens, daß der Kaiser noch niemals in seinen zahlreichen Reden seine Friedensliebe so stark, so demonstrativ betont hat, wie gestern. Er hat jede Eroberungspolitik weit von sich gewiesen. Die Bajonette und Kanonen sollen ruhen. Von einem „Weltreich", das sich auf der Unterjochung anderer Völker, auf der Vernichtung anderer Staaten aufbaut, will der Kaiser nichts wissen. Er bricht dadurch mit der Politik derjenigen seiner Vorgänger, die durch besiegte Königreiche, Großherzogtümer und anderer Staatengebilde Preußen vergrößert haben, wie es 1864, 1866 und 1870/81 geschehen ist. Auch scheint jetzt das Ende von neuen Kolonialerwerbungen gekommen zu sein, was nach den traurigen Erfahrungen, die wir mit unseren Kolonieen fortgesetzt gemacht haben, kein Wunder wäre. Schon Bismarck sprach einst, um die argwöhnischen Nachbarn über etwaige Eroberungsgelüste des neuen deutschen Reiches zu beruhigen, das Wort aus: Deutschland ist saturiert. Wir wollen hoffen, daß der Verzicht auf eine Arealvermehrung des deutschen Reiches, das Abschwören jeder Eroberungspolitik dauernd der Leitstern der deutschen Politik sein werde. Es sind innerhalb der Grenzen des deutschen Reiches so große Kulturaufgaben zu erfüllen, daß es ein Wahnwitz wäre, Deutschlands Schicksal an die Wechselfälle einer „öden Weltpolitik" zu knüpfen. Es ist gut, daß den Alldeutschen, die Deutschland überall auf dem Erdenrund engagiert sehen möchten, einmal der Weltmachtkitzel ausgetrieben wird.

* * *

Die Weltgeschichte schreibt zuweilen bittere Satiren. Seine Majestät der Zufall, wie Friedrich der Große das Schicksal nannte, offenbart mitunter unberechenbare Launen. Oefter als einmal hat sich der Fall ereignet, daß den friedsamsten Reden, die in ehrlichster Ueberzeugung von der Fortdauer friedlicher Zustände gehalten wurden, mit ungeahnter Geschwindigkeit kriegerische Verwickelungen folgten. Wiederholt sind von friedliebender Seite Friedensreden gehalten worden, wenn sich bereits dunkle Wolken am Horizont zusammenballten. Dann haben Reden dieser Art den gewichtigen Zweck und den hohen Wert gehabt, darzutun, daß, wenn der Friede gestört wird, die Verantwortung dafür nicht denen zufällt, deren Friedensliebe fest und ehrlich ist. Wir haben den dringenden Wunsch, daß in diesem Sinne durch die allgemeine politische Lage die Rede des Kaisers nicht veranlaßt worden ist.

* * *

Wenn der Kaiser von den Deutschen als von dem „Salz der Erde" spricht, so wollen wir hoffen, daß diese Wendung nicht von unseren Chauvinisten mißverstanden und ausgebeutet wird. Jedes Volk hat seine Fehler wie seine Vorzüge. Ob das deutsche Volk allen anderen so weit überlegen ist, wie es in der Wendung von dem „Salz der Erde" behauptet wird, das vermag erst die Weltgeschichte festzustellen, wenn eine Jahrtausende lange Geschichte den Maßstab für die Beurteilung der Kulturleistungen eines Volkes an die Hand gibt. Die Franzosen sagten von sich vor 1870: „La France marche à la tête de la civilisation", Frankreich marschiert an der Spitze der Civilisation: ein Ausspruch, der den Franzosen von den Deutschen schwer verdacht worden ist. Für uns wird es zweckdienlich sein, die Wege, die zu solchem Selbstlobe führe, nicht zu betreten. Möge jedes Kulturvolk mit den ihm besonders eigenen Gaben das Beste für die Menschheit zu tun suchen, dann wird keines von ihnen Ursache haben, sich für etwas besseres zu halten als das andere.

* * *

Nach den Aeußerungen des Kaisers über die deutsche Flotte muß man annehmen, daß er diese, wenn der jüngste Flottenplan verwirklicht ist, für stark genug hält und daß alsdann auf eine weitere Vergrößerung auf lange Zeit verzichtet werden wird. Dies ist besonders den Engländern gegenüber von Wert, die auf unsere Flottenvermehrung mit eifersüchtigem Argwohn blicken.

Der Hinweis auf die Pflichten der deutschen Jugend in der Rede des Kaisers wird uns vielleicht bei einer anderen Gelegenheit beschäftigen.

Die Friedenstendenz,

die in der Bremer Kaiserrede mit äußerster Bestimmtheit zum Ausdruck gebracht worden ist, wird in anderer Form von der deutschen Regierung und ihren Vertretern im Auslande verkündet. In London hatte vor wenigen Tagen der deutsche Botschaftssekretär Graf Bernstorff der deutsch-französischen Freundschaft das Wort geredet. Dazu wird jetzt von dort gemeldet:

„Daily Chronicle" unterbreitete einem Botschaftssekretär der französischen Botschaft in London Erklärungen, die der Vertreter des Blattes auf der deutschen Botschaft über die deutsch-französischen Beziehungen erhalten hat. Der französische Botschaftssekretär soll darauf geantwortet haben, Frankreich sei bereit, vieles, aber nicht alles zu vergessen. Die Zahlung der bedeutenden Kriegsentschädigung sei vergessen. Was die Frage der Grenze betreffe, so werde diese sich bei einer eventuellen Prüfung von selber regeln, aber so lange die große deutsche Garnison an den Ostgrenzen bleibe, sei das Herz Frankreichs bedroht durch einen Angriff des deutschen Heeres. Eine innige Freundschaft auf der Basis einer „entente cordiale" sei zwischen Frankreich und Deutschland möglich, aber sie hänge zum größten Teil von Deutschland ab.

Auch Frankreich unterhält an seiner Ostgrenze eine riesige Truppenmacht. Sie gibt der deutschen an Stärke nichts nach. Ein Freundschaftsverhältnis zwischen den beiden Staaten könnte also nur durch eine gleichzeitige Verringerung der Grenzgarnisonen eingeleitet werden. Wer aber glaubt daran, daß er so etwas erleben werde?

Abermals ein Attentat,

natürlich in Rußland. Aus Petersburg wird gemeldet:

Vor dem Palaste des Großfürsten Alexis wurde ein Mann verhaftet, der ein umfangreiches Paket bei sich trug und versuchte, während der Auffahrt der Wagen in den Palast einzubringen. Das Paket enthielt eine Bombe. Der Verhaftete weigerte sich, irgend welche Angaben über seine Persönlichkeit zu machen.

Eine haarsträubende Bestialität

eines russischen Polizeibeamten wird aus Kutno im Gouvernement Warschau berichtet:

Auf die Nachricht, daß auf der Chaussee beim Gute Lanenti 140 Bauern mit Frauen und Kindern versammelt wären, begab sich der Chef der Landwache mit einer Kompagnie Soldaten dorthin und **ließ auf die Leute, trotzdem sich diese ruhig verhielten, feuern. Zwei Personen wurden auf der Stelle getötet, fünfzig verwundet, davon zwanzig schwer; von den Verwundeten starben sieben auf dem Wege zum Hospital.**

Wie der „Schles. Ztg." aus Lodz gemeldet wird, ist im Laufe der letzten Nächte in Lodz eine große Anzahl von Aerzten und Advokaten verhaftet worden, die sich politisch verdächtig gemacht haben. Bei einem Arzte wurde reichliches Material gefunden in Form von Proklamationen und allerhand aufrührerischen Schriften. Die Polizei hat die verhafteten Rädelsführer einiger Fabriken außer Haft setzen müssen, da sich die Arbeiter weigerten, vorher die Arbeit wieder aufzunehmen.

Die große Mobilmachung

in Rußland soll am 30. März beginnen. So meldet man aus Petersburg. Wann sie beendet sein wird, vermeidet man zu sagen. Die Japaner werden sich durch diese pomphafte Ankündigung absolut nicht imponieren lassen.

In Petersburg verlautet ferner gerüchtweise, das Baltische Geschwader habe Madagaskar verlassen, um sich nach den Sunda-Inseln zu begeben, wo es vor Anker gehen soll. Dort wäre es dem Geschwader möglich, eine fortwährende Ueberwachung auszuüben und die japanische Flotte zu bedrohen. Die Japaner würden dann ihre Verbindungen zwischen Europa und Japan abgeschnitten sehen. Es scheint, daß für diesen Fall ein Kaperkrieg entstehen würde, der besonders mit Erfolg seitens Rußlands geführt werden könnte. Außerdem würde ein solcher Krieg den Russen den Vorteil bieten, daß die japanische Flotte immer weiter von ihrer Operationsbasis entfernt würde, und jede Operation in der gefährlichen Nähe von Wladiwostok vermieden würde.

Wir fürchten nur, daß die Japaner die russischen Schiffe nicht erst dazu kommen lassen werden, ihren verteufelt schlauen Plan auszuführen. Die „Gelben" werden Roschdjestwensky entgegenfahren und seine Kähne kurzerhand zusammenschießen.

Wie „Daily Telegraph" aus Tokio über Schanghai gemeldet wird, sieht das japanische Flottenprogramm den Bau von 12 Linienschiffen und 12 Kreuzern vor.

Ferner wird dem Blatt aus Tokio gemeldet, daß Konteradmiral Arai sich nach Chemulpo begeben hat, um die Leitung bei den Bergungsarbeiten des Kreuzers „Wariag" zu übernehmen. Man hoffe, daß das Schiff in kurzer Zeit wieder flott werde.

Die Mittelmeerreise hat der Kaiser heute Vormittag von Kuxhaven aus angetreten. Um 9½ Uhr erfolgte die Abfahrt der „Hamburg" unter dem Salut des Forts Grimmerhörn und des Kreuzers „Friedrich Karl". Dieser folgte der „Hamburg" als Begleitschiff. Das Wetter ist prachtvoll; es weht eine steife Brise.

Wie die Nordmark „germanisiert" wird. Aus Apenrade wird uns geschrieben:

Der Hof Buskmose, dem Landrat v. Uslar in Apenrade gehörig, ist von der Regierung gekauft worden. Die Kaufsumme ist unbekannt. Die Regierung hat den Besitz an Herrn Walther Richter aus Flensburg mit Antritt zum April verpachtet.

Jedermann weiß, daß Buskmose arg verschuldet war, und daß darum Landrat v. Uslar einen so hohen Preis verlangte, weil niemand das Gut kaufen wollte; auch die Verpachtung machte Schwierigkeiten. Jetzt ist also die Regierung helfend eingesprungen. Sie hat natürlich zur Aufrechterhaltung der Ruhe in der Nordmark ein beträchtliches Agio gezahlt.

Die Steuerfreiheit von Tabakextrakten. Jüngst ist mitgeteilt worden, daß auf Antrag von Tabakextraktfabriken beim Reichsamt des Inneren, behufs Befreiung von der Inlandssteuer (45 Mark für den Doppelcentner) für die Fabrikation von Tabaklauge und Tabaksaucen zwecks Exports nach dem Auslande Erhebungen schweben. Gegen diese Steuerbefreiung, die statt des Qualitätsbaues den Quantitätsbau bei Tabak wieder herbeiführen würde, erklärt sich im Interesse des deutschen Tabakbaues die „Süddeutsche Tabakzeitung". Dieses Fachblatt schreibt: Da man für die Extraktindustrie nur kräftigen Tabak entlaugen kann, so würde der Anbau von Tabaken, die weder für die Cigarrenindustrie noch für die Schneidtabakfabrikation Verwendung finden können, in eine kritische Lage kommen, wenn der Export des Extraktes zum Säubern der Viehherden Argentiniens, am Kap ꝛc. aufhören würde. Dem deutschen Tabakbau kann nur Qualitätsbau nützen.